

Gabrielle Sands

**When She Unravels
(Band 1)**

Übersetzt von Jana Bianka Mannon

WHEN
SHE



UNRAVELS

GABRIELLE SANDS

DARK ROMANCE

VAJONA

WARNUNG

Bitte beachte, dass dieses Buch grafische Szenen enthält, die für ein erwachsenes Publikum gedacht sind.

Triggerwarnungen: Dub-Con, Entführung, Beschreibungen von Gewalt, Beinahe-Ertrinken, sexuelle Übergriffe (Verweise auf Dinge in der Vergangenheit).



KAPITEL I

VALENTINA

Mamma heiratete einen der bedeutendsten New Yorker Dons, als sie gerade achtzehn Jahre alt war. Ehen wie diese sind nie einfach, aber alle sagten, sie sei für die Rolle geboren. Ihr Stoizismus ange-sichts jedes Streits, den *Papà* aufbrachte, gab ihr den Ruf, zuver-lässig, unzerbrechlich und völlig unerschütterlich zu sein. Sogar ihr Name, Pietra, bedeutet Stein auf Italienisch.

Ich wurde dazu erzogen, genau wie sie zu sein – die perfekte Mafia-Frau –, aber in meiner Ehe mit Lazaro gehe ich kaputt. Wenn meine Mutter Granit ist, muss ich Speckstein sein. Jede Nacht, die ich mit meinem Mann im Keller verbracht habe, hat ein Stück von mir abgebrochen.

Bald wird nichts mehr übrig sein.

Ich reiße meinen Blick von meinem Ehering los und betrachte meine Umgebung. Ich fand das private Speisezimmer von La Trattoria schon immer prunkvoll. Der Luxus ist so offensichtlich, dass es die meisten ehrlichen Leute erröten lassen würde, aber nur wenige von ihnen schaffen es an den schweren Holztüren vorbei. Blaue seidenbedeckte Wände, eine Stuckdecke, ein dreistöckiger Kronleuchter und dieser lächerliche Boden. Ein kompliziertes Blumendesign aus Granit, Marmor und Travertin. Der Boden allein ist mehr wert als die Häuser der meisten Menschen. Er gehört in das Wohnzimmer eines königlichen Palastes. Stattdessen schmückt er das, was *Papà*'s Lieblingsbesprechungsraum ist.

Angesichts der Tatsache, wie seine Treffen oft verlaufen, wäre

ich nicht überrascht, wenn man in diesem Stockwerk schon mehr Leichen zu Gesicht bekommen hatte als in einem Leichenschauhaus, aber heute sehe ich keine Anzeichen für ein bevorstehendes Blutvergießen.

Schließlich sind die Frauen des Garzolo-Clans für eine Hochzeitsfeier hier – ein freudiger Anlass. Oder das sollte er zumindest sein, wenn Belinda, meine Cousine und die zukünftige Braut, aufhören würde, in ihren Teller zu weinen.

»Werden wir weiterhin die Tatsache ignorieren, dass sie sich die Augen ausheult?«, fragt Gemma, während sie ein Stück glutenfreies Brot aus einem Korb nimmt.

Ich lasse meinen Blick über die Frauen schweifen, die am Tisch sitzen – eine Auswahl an Tanten, Cousins, Schwestern und Großmüttern. Nur Nonnas und Belindas Mutter scheinen ihren Schmerz zu bemerken. Sie tauschen einen besorgten Blick miteinander, bevor sie wieder ein falsches Lächeln aufsetzen.

»Wir ignorieren es nicht. Wir tun so, als wären es Freudentränen«, sage ich zu meiner Schwester.

Der Tisch bietet bequem Platz für zwanzig, aber wir haben eine große Familie und ein paar entfernte Cousins, die sich absolut geweigert haben, ausgeschlossen zu werden, also haben sich sechsundzwanzig Menschen um den Tisch gequetscht.

Ich bin eingeklemmt zwischen Gemma zu meiner Rechten und *Mamma* zu meiner Linken. *Mamma* sieht Belinda finster an. Und falls das nicht ausreicht, um ihre Missbilligung zu kommunizieren, sollte ihr angespannter Kiefer es tun. Ich weiß genau, was sie denkt – sie findet die Garzolo-Frauen viel zu emotional.

Mamma hasst es zu weinen, zu jammern und sich zu beschweren, und als ihre älteste Tochter wurde mir frühzeitig eingeblätzt, dass man diese Dinge um jeden Preis vermeidet.

Eine Fähigkeit, die seit meiner Hochzeit vor zwei Monaten häufig getestet wurde.

Die Sache ist, dass die arme achtzehnjährige Belinda nicht das gleiche Training hatte, und ihre Reaktion auf ihre Situation ist ver-

ständlich. Nächsten Monat wird sie einen der ältesten Capos von *Papà* heiraten, der zufällig *dreimal* so alt ist wie sie. *Papà* hat es arrangiert, und ich weiß aus eigener Erfahrung, dass er keine glücklichen Ehen vermittelt.

»Das ist so peinlich«, sagt Gemma. »Ich wäre lieber auf einer Beerdigung.«

Mamma hört das – wie kann sie nicht, da sie so nah sitzt, dass ihr Ellbogen jedes Mal, wenn sie nach ihrem Wasserglas greift, meinen streift – und reckt ihren Hals, um Gemma anzusehen. Der Ausdruck auf ihrem Gesicht ist kein vollwertiges Stirnrunzeln, aber jeder, der sie kennt, weiß, dass die winzige Falte zwischen ihren mit Botox unterspritzten Brauen bedeutet, dass sie *sauer* ist. »Bring Belinda zur Toilette und kommt erst wieder heraus, wenn sie sich beruhigt hat.«

Aus dem Gesicht meiner Schwester weicht alle Farbe. »*Ich?* Wie soll ich sie beruhigen?« Sie wirft mir einen flehenden Blick zu. »Schicke doch stattdessen Vale.«

Mamas Blick landet für einen Moment auf mir, bevor sie den Kopf schüttelt. »Geh, Gemma. Und lass dir nicht zu viel Zeit.« Es liegt eine subtile Schärfe in ihrem Ton, die uns klarmacht, dass es keinen Sinn hat, zu streiten.

Gemma stößt einen langen Seufzer aus, erhebt sich und fährt mit ihren Händen über ihren knielangen Leinenrock. »Wenn ich nicht in zehn Minuten zurück bin, bedeutet das, dass ich Unterstützung brauche.«

Als sie verschwunden ist, ist es, als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Die unangenehme Spannung, die sich kurz nach meinem Hochzeitstag zwischen *Mamma* und mich gelegt hat, wird greifbar. Ich richte mich auf. Ihr Kiefer mahlt.

»Du glaubst nicht, dass ich in der Lage bin, Belinda Ratschläge zu ihrer bevorstehenden Hochzeit zu geben?«, frage ich. Ich sollte meinen Mund halten, aber ich kann es nicht. Mein Herzschmerz über ihren und *Papàs* Verrat ist zu frisch. Wie konnten sie mich, ihre älteste Tochter, jemandem wie Lazaro geben?

Mamma dreht ihre *Spaghetti-al-Limone* auf ihre Gabel und hebt sie von ihrem Teller. »Ich weiß, dass du dich immer noch daran gewöhnen musst.«

Ein bitteres Lächeln fliegt über meine Lippen. »Ist es das, was ich tue?«

»Ich hoffe es. Ich habe dich darauf vorbereitet.«

Ihr muss klar sein, dass das eine lächerliche Aussage ist. »Nichts, was du mir auch nur im Entferntesten beigebracht hast, hat mich darauf vorbereitet, mit meiner aktuellen Situation fertigzuwerden.«

Sie kaut langsam. Sie schluckt ihr Essen und dreht mir ihr Gesicht zu. »Hast du unsere Lektionen vergessen?«

Ich kralle meine Hand um meine Gabel. »Welche? Ich glaube nicht, dass eine von ihnen davon gehandelt hat, wie man damit fertig wird, gezwungen zu werden —«

»Lass mich dich an eine erinnern«, unterbricht sie mich. »Garzolo-Frauen beschweren sich nie über Umstände, die sie nicht ändern können.«

Meine Brust schnürt sich zusammen. »Ah, natürlich. Das ist ein Klassiker.«

»Du bist eine verheiratete Frau mit einem Ehemann, den du auf jede erdenkliche Weise unterstützen musst. Wir haben bereits ein anmaßendes Kind an diesem Tisch, Valentina. Wir brauchen kein Weiteres.«

Es ist lächerlich, dass es nach allem, was in letzter Zeit passiert ist, immer noch wehtut, Kritik von ihr zu erhalten.

»Du kannst dich jeder Herausforderung stellen, die dir in diesem Leben begegnet«, fährt sie fort. »So habe ich dich erzogen. Beleidige mich nicht mit deiner Schwäche.«

Ich ziehe meine Ellbogen ein. Ich kann plötzlich den Gedanken nicht mehr ertragen, mit ihr in Kontakt zu kommen. Mein Appetit ist verschwunden. Ich schiebe mein Essen auf meinem Teller herum, bis *Mamma* frustriert ausatmet.

»Geh und schau nach deiner Schwester«, zischt sie.

Das muss sie mir nicht zweimal sagen.

Die Toilette ist den Flur hinunter, und als ich um die Ecke biege, eilt eine etwas ruhiger aussehende Belinda an mir vorbei. Sie schenkt mir ein wässriges Lächeln.

»Wo ist Gemma?«, frage ich.

»Sie erneuert ihr Make-up.«

Im Badezimmer beugt sich Gemma über den Tresen, um dem Spiegel näher zu kommen, während sie neuen Lippenstift aufträgt.

»Gut gemacht«, sage ich, trete zur Seite und stelle meine Handtasche auf die Marmoroberfläche. »Belinda scheint es viel besser zu gehen.«

»Ich sagte ihr, dass er es in seinem Alter nicht mehr schaffen wird.«

Ich lache überrascht auf. »Woher willst du das wissen?«

»Weiß ich nicht. Doch was sonst sollte ich ihr sagen? Nicht jeder kann so viel Glück haben wie du und einen gutaussehenden jungen Vollstrecker zum Ehemann bekommen. Ich bin mir sicher, dass Lazaro keine Probleme hat.«

Plötzlich liegt ein saurer Geschmack in meinem Mund. Wenn sie nur wüsste, dass Lazaro wenig Interesse daran hat, mich zu ficken. Abgesehen davon, dass er in der Nacht unserer Hochzeit seine Pflicht getan hat, hat er mich im Bett bisher nicht angerührt.

Ihn bringen ganz andere Sachen zum Abspritzen.

Ich zwinge meine Gesichtszüge in eine Maske, aber das fällt mir in Gemmas Gegenwart schwer. Wir sind altermäßig nur zwei Jahre auseinander und haben uns immer nahe gestanden. Sie war die erste Person, der ich von meiner Verlobung erzählte, als *Papà* mir mitteilte, dass ich seinen besten Vollstrecker heiraten würde. Später erfuhr ich von *Mamma*, dass ich Lazaros Belohnung für die Aufdeckung einer großen Verschwörung zum Sturz *Papàs* war – eine, die mit einem toten Capo und zehn toten Soldaten endete. *Papà* legte immer Wert darauf, die Loyalität seiner Männer zu belohnen, aber dieser Ansatz schien sich nie auf seine Töchter zu beziehen.

Gemma schließt ihren Lippenstift und trifft meinen Blick im Spiegel. »Apropos, wie läuft es eigentlich? Wir haben kaum geredet, seit ihr beide vor ein paar Wochen zum Brunch gekommen seid.«

Ich tue so, als wäre ich plötzlich sehr an meinem eigenen Spiegelbild interessiert. »Mir geht es gut.« Meine Schwester darf nie die Einzelheiten meiner Ehe erfahren – die Dinge, die Lazaro tut und wozu er mich zwingt. Es würde all ihre Illusionen über unsere Eltern und über mich zerstören. »Warum hat *Mamma Cleo* nicht mitgebracht?«

»Cleo darf nicht aus dem Haus, also musst du schon vorbeikommen, wenn du sie sehen willst«, sagt Gemma, während sie eine Haarsträhne feststeckt.

Sie sieht perfekt aus, wie immer. Ihre Haare trägt sie in einem schmalen Bob, der ihr ovales Gesicht umrahmt, und heute trägt sie die Diamantohrringe, die ich ihr vor ein paar Monaten zu ihrem neunzehnten Geburtstag geschenkt hatte. Sie hat dichte Wimpern, atemberaubende graue Augen und einen Körper, den sie mit Hilfe ihrer fünf privaten Pilates-Kurse pro Woche in perfekter Form hält. Im Gegensatz zu ihr habe ich mich nie für Fitness interessiert, also werde ich die paar zusätzlichen Pfunde an meinem Hintern und meinen Hüften wohl nie loswerden.

»Was hat unsere kleine Schwester denn schon wieder ange stellt?«, frage ich.

»Sie ist von ihrer Wache weggelaufen, als sie im Einkaufszentrum waren, und als er sie fünfzehn Minuten später fand, war sie in einem Tattoo-Studio. Die Tätowiererin hatte gerade die Schablonen mit den Worten *We did it* auf ihren Rücken übertragen.«

We did it? Sie konnte sich doch damit unmöglich auf ... »Brittney befreit« beziehen?

Gemma rollt mit den Augen. »Ihr Idol. *Papà* sagte *Mamma*, dass sie Cleo niemals hätten erlauben sollen, zu all diesen Kundgebungen zu gehen. Er denkt, dass sie einer Gehirnwäsche unterzogen wurde, und jetzt ist *Mamma* entschlossen, sie umzuerziehen, was

auch immer das bedeutet. Morgens verbringen sie Stunden in der Küche. *Mamma* bringt ihr bei, wie man traditionelle italienische Gerichte kocht. Und am Nachmittag geben sich die Tutoren die Klinke in die Hand. Ich glaube, sie muss Etikette lernen. Cleo beschwert sich ununterbrochen.«

Es ist so lächerlich, dass ich unwillkürlich grinse. Meine jüngste Schwester war immer die rebellischste von uns dreien. Früher hat es mich beunruhigt. Jetzt hoffe ich, dass *Mamma* es nicht schafft, diesen Funken zu ersticken. »Ich gebe ihr höchstens eine Woche, bevor die Gefängnisstrafe vorbei ist. *Mamma* hatte schon immer eine Schwäche für Cleo.«

»Ich weiß nicht«, sagt Gemma und dreht sich zu mir um. Sie runzelt ihre Stirn. »Irgendetwas ist los mit *Papà*. Er hat für uns alle die Sicherheitsmaßnahmen erhöht. Zuerst dachte ich, es wäre wegen dem, was Cleo getan hat, aber das erklärt nicht, warum er auch mehr Männer zu seiner Leibwache hinzugefügt hat. Irgendetwas ... stimmt nicht.«

»Hast du *Mamma* danach gefragt?«

»Sie will mir nichts sagen. Sagt, ich solle mich auf die Party nächsten Monat konzentrieren.« Ihre Schultern sacken nach unten. »Sie wollen mich einem der *Messeros*, Vale, geben. Ich schwöre, sie haben den ganzen Clan nur eingeladen, damit sie mich herumführen können, als wäre ich ein Stück Fleisch.«

Die *Messeros* haben im Hinterland von New York das Sagen. Soweit ich weiß, haben wir es immer ohne große Probleme geschafft, mit ihnen zu koexistieren. Sie beschäftigen sich mit Erpressung und Bau, während *Papà*s Hauptgeschäft im Kokain liegt – es gibt kaum irgendwelche Überschneidungen bei den Geschäftsinteressen. Wenn *Papà* Gemma einem von ihnen geben will, bedeutet das, dass er eine Allianz schmieden will. Wozu?

»Du kennst ihren Ruf«, sagt Gemma. »Die Männer dieser Familie tun so, als würden wir uns immer noch in der Steinzeit befinden. Ohne Begleitung darf ich das Haus nicht verlassen, auch nicht als verheiratete Frau. Ich bin mir sicher, dass *Papà* mich

dem Sohn des Dons, Rafaele, geben will. Er ist hübsch, aber sein Ruf ist so schwarz wie es nur geht. Anscheinend wurde er mit dreizehn Jahren ein gemachter Mann. *Dreizehn.*«

Die Messeros sind berühmt für ihre brutalen Initiationszeremonien. Sie verlangen von aufstrebenden Mitgliedern, dass sie für ihren Capo töten. Auf diese Weise stellen sie sicher, dass ihre Mitglieder nicht zögern, das zu tun, was getan werden muss, wenn jemand die Schutzgebühren nicht bezahlt.

Wut flammt in meiner Brust auf. *Papà* will Gemma genau das antun, was er mir angetan hat – sie mit einem Mörder verheiraten. Ich weiß nicht, ob ich in der Lage sein werde, ruhig dazustehen und dabei zuzusehen.

Ich höre *Mammas* Stimme in meinem Kopf. *Du magst deinen Vater ja nicht verstehen, aber alles, was er tut, dient dazu, unsere Familie zu schützen.*

Jeden Tag wiederhole ich diesen Satz wie ein Gebet, und jeden Tag schwindet seine Bedeutung ein wenig mehr.

Was passiert, wenn ich ganz aufhöre, es zu glauben? Es widerspricht allem, was mir beigebracht wurde, aber ich träume ständig davon, vor Lazaro wegzulaufen. Es wäre ein echter Skandal. Das Ende meines Lebens, wie ich es kenne. Ich würde erwischt und meinem Mann zur Bestrafung übergeben werden, und er würde es genießen, mich zum Schreien zu bringen.

Ein Stacheldraht legt sich um mein Herz bei dem Gedanken, was mein Mann mir zur Strafe antun würde. Wenn nur mein Leben in Gefahr wäre, wäre es eine Sache, aber er hat deutlich gemacht, dass auch andere für jeden Hauch von Ungehorsam, den ich zeige, bezahlen würden.

»Ich werde mit *Mamma* über die *Messeros* sprechen«, sage ich.

Gemma winkt ab. »Mach dir keine Mühe. Du weißt, dass sie nicht zuhören wird. Komm einfach zur Party, bitte. Ich brauche dich wirklich dort.«

Ich nicke. »Wir sollten zurückgehen. Sie werden sich schon fragen, wo wir bleiben.«

Als wir wieder im Esszimmer auftauchen, ist unser Cousin Tito da. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er eingeladen wurde. Die Feier ist nur für Frauen. Er steht hinter Nonnas Stuhl und betrachtet die Unmengen von Mortadella auf dem Tisch, aber als er mich sieht, scheint er es zu vergessen.

»Ich bin gekommen, um dich zu suchen«, sagt er.

»Ist alles in Ordnung?«

»Lazaro rief an. Er bat mich, dich nach Hause zu bringen.« Tito klimpert mit seinen Autoschlüsseln in seiner Tasche.

In meinem Kopf läuten die Alarmglocken. »Was ist passiert?«

»Er hat nur gesagt, dass er dich zu Hause braucht.«

Das Zifferblatt der großen Uhr, die an der Wand hängt, zeigt fünf Uhr. Es ist noch früh. Zu früh für Lazaros Spiele. Die Dinge, die er tut – die Dinge, zu denen er mich zwingt – sie gehören in die Dunkelheit. Aber wofür könnte er mich sonst noch brauchen?

Ich eile durch den Raum, tätschle die Arme meiner Tanten und küsse ihre Wangen. Nach einem kurzen Abschied von Belinda und einer Umarmung von Gemma mache ich mich auf den Weg zum Ausgang. Ich spüre den Blick meiner Mutter in meinem Rücken. Sie ist verärgert, dass ich mich nicht von ihr verabschiedet habe, aber ich kann sie im Moment nicht ertragen.

Feuchte Mailuft legt sich wie eine Decke um meine Schultern, sobald Tito und ich durch die Hintertür treten. Die Pfützen auf dem Boden sagen mir, dass es gerade aufgehört haben muss zu regnen. Sein Auto, ein kugelsicherer G-Waggon, parkt nur wenige Schritte entfernt. Er hilft mir auf den Rücksitz, bevor er die Tür zuschlägt und auf der Fahrerseite einsteigt. »Wir haben dich schon lange nicht mehr gesehen.«

Ich mag Tito. Wir haben uns immer gut verstanden. Im Gegensatz zu den meisten meiner männlichen Verwandten spricht er nicht mit mir, als wäre ich eine hirnlose Barbie. »Ich gewöhne mich an das Eheleben«, sage ich.

Tito schnaubt. »Sag Lazaro, dass er dich öfter rauslassen muss.

Nur weil er nicht weiß, wie man Spaß hat, heißt das nicht, dass du auch keinen haben kannst.«

Trotz Titos Annahmen ist es nicht Lazaro, der mich von Familienfeiern fernhält. Ich bin diejenige, die Einladungen ablehnt, wann immer ich kann. Ich habe einfach nicht die Energie so zu tun, als wäre alles in Ordnung. An den meisten Tagen komme ich kaum aus dem Bett. Heute bin ich gekommen, weil Mamma mir gesagt hat, dass es nicht optional ist.

Lazaro wäre es egal, wenn ich die meiste Zeit des Tages nicht im Haus wäre. Er ist kalt und emotionslos. Das einzige Mal, dass ich ihn in irgendeiner Weise betroffen gesehen habe, war als –

Nein. Denk nicht einmal daran.

Ich wechsle das Thema. »Wie ist es dir ergangen, Tito?«

Seine langen Finger trommeln auf das Lenkrad. »Ich bin erschöpft. Es gibt viel Arbeit.«

»Ich dachte, du wärst ein Workaholic«, necke ich ihn und werfe ihm im Rückspiegel ein müdes Lächeln zu.

Er beobachtet mich für einen Moment, und dann entspannen sich seine Schultern ein winziges Stück. »Ja, sicher. Du weißt, was ich immer sage, Vale. Ich kann schlafen, wenn ich tot bin. Aber es ist eine Sache, mich für die Familie umzubringen und eine ganz andere Sache, die Wünsche von ein paar Arschlöchern zu erfüllen.« Er steckt sich eine Zigarette in den Mund und schnappt sich sein Feuerzeug vom Armaturenbrett. »Ich bin niemandes Schoßhund.« Die Worte kommen gedämpft heraus, als er seine Zigarette anzündet. »Und ich werde meine Nase nicht in irgendjemandes Scheiße stecken.«

Ich versuche, diese Aussage zu verstehen. »Papà lässt dich für jemand anderen arbeiten?«

Tito rollt das Fenster herunter und bläst eine Rauchwolke hinaus. »Mich, meinen Vater, Lazaro, sogar Vince. Wir jagen irgendwelcher Scheiße hinterher, die keinen Sinn ergibt. Ich denke, es ist alles eine verdammte Ablenkung, aber niemand hört mir zu.«

Bei der Erwähnung meines älteren Bruders spitzen sich meine Ohren. Vince ist in der Schweiz, arbeitet bei einer der Banken und verwaltet einen großen Teil des Clankapitals. Wenn er involviert ist, bedeutet das, dass etwas Großes im Gange ist. Eine Art Geschäftsabschluss?

»Wer ist die andere Partei?«, frage ich.

Tito zieht an seiner Zigarette und schüttelt den Kopf. »Mach dir keine Gedanken darüber. Hast du den neuen Film auf Netflix über Aliens gesehen? Der ist ganz schön abgedreht.«

Wir unterhalten uns für den Rest der Fahrt über das Fernsehen, und ich versuche, die erstickende Angst zu maskieren, die immer stärker wird, je näher wir Lazaros Haus kommen. Ich weigere mich, es mein Zuhause zu nennen. Ich habe mich dort nie zu Hause gefühlt. Für mich ist es ein Gefängnis ohne Ausweg.

Wir passieren das Tor und fahren die lange Auffahrt entlang. Tito küsst mich zum Abschied auf die Wange. »Pass auf dich auf, Vale. Und lass es mich wissen, wenn du etwas Gutes zum Anschauen findest.«

Ich verspreche ihm, dass ich es tun werde und trete durch die Haustür.

Mein Mann steht mit dem Rücken zu mir in der Küche und schaut auf sein iPad. Er trägt ein stahlblaues Hemd, eine schwarze Hose und einen Ledergürtel – seine übliche Geschäftskleidung. Meine Muskeln werden vor Erleichterung schlaff. Lazaro zieht sich immer etwas Bequemes an, bevor wir beginnen. Vielleicht passiert heute Abend nichts.

»Willkommen zu Hause«, sagt er, ohne seinen Blick vom Bildschirm abzuwenden. »Wie war die Feier?«

Es interessiert ihn nicht wirklich, aber er mag es, solche Höflichkeitsfloskeln auszutauschen. Ich weiß nicht, warum. Es ist nicht so, dass es hier jemanden gibt, den er davon überzeugen muss, dass wir eine normale Ehe haben.

»Gut.« Ich gehe zum Waschbecken und nehme mir ein leeres Glas, um es mit Wasser zu füllen. »Tito sagte, du brauchst mich

hier.« Auf dem Tresen neben dem Waschbecken steht ein kleiner Lederrucksack. Der gehört mir nicht. Hat Lorna, unsere Hausälterin, ihn dort gelassen?

Lazaro hebt seinen Blick zu mir und beobachtet, wie ich trinke. Als ich fertig bin, lächelt er sanft und reicht mir das iPad. Kalte Angst schlängelt sich durch meinen Darm. Ich kenne diesen Blick. Er kann nur eines bedeuten.

»Ich habe etwas Besonderes für dich«, sagt er mit leiser Stimme und legt seine Hand an mein Gesicht. Seine Finger zeichnen meine Wange nach. »Schau es dir ruhig an.«

Ich schlucke und schaue nach unten.

Auf dem Bildschirm befindet sich der Kamera-Feed zu unserem Keller.

Und auf dem kalten Betonboden liegt eine Frau zusammengerollt in fötaler Position.



KAPITEL 2
VALENTINA

Mein Blick trübt sich. Kalter Schweiß bildet einen Film auf meinen Handflächen. Unter meiner Haut beginnen eine Million kleiner Würmer zu kriechen.

Wann immer Lazaro ein neues Opfer bringt, fängt es immer so an. Adrenalin strömt durch meine Adern und bringt mich dazu, mich übergeben zu wollen. Manchmal wünsche ich mir, dass mein Gehirn und mein Körper einfach abschalten würden.

Ich nenne sie Opfer, obwohl die meisten von ihnen schlechte Männer sind. Sie sind Diebe und Kriminelle und Mörder mit Lebensläufen, die so vielfältig sind wie eine Schachtel Buntstifte. Aber sie sterben alle auf die gleiche Weise.

Durch meine Hand.

»Wer ist sie?«, frage ich.

Ein Lächeln spielt um die Lippen meines Mannes, als er die Frau auf dem Bildschirm anstarrt. »Eine kleine Casalese-Maus. Wir könnten sie für eine Weile behalten.«

Ich runzele die Stirn. Was bedeutet das? Und dieser seltsame Spitzname ... Er gibt den Menschen, die er hierher bringt, nie besondere Namen.

Er streckt seine Hand aus. »Lass uns zu ihr gehen.«

Er muss fühlen, wie verschwitzt meine Handfläche in seiner Kühlen und Trockenen ist, aber er sagt nichts. Ich habe nie herausgefunden, ob er nur vorgibt, mein Unbehagen nicht zu bemerken, oder ob er es wirklich nicht registriert. Ich habe

geweint, ich habe geschrien, ich habe gebettelt – nichts. Sein sanftes Lächeln verlässt nie sein Gesicht, wenn er mir Befehle gibt. Es verrutscht auch nicht, wenn er mir sagt, was er mir und Lorna antun wird, wenn ich nicht gehorche.

Der Rock meines langen Kleides mit Blümchendruck raschelt um mich herum, als Lazaro und ich in den Keller hinabsteigen. Die Sohlen meiner teuren Schuhe sind dünn. Ich spüre die beißende Kälte des Betons durch sie hindurch. Die Frau auf dem Boden muss frieren.

Sie kommt in Sicht, und mein Herz schlägt wild. Ihr Gesicht ist unter einem Schleier aus langen blonden Haaren verborgen. Sie trägt eine Jeans und eine aufgeknöpfte Bluse, die an einigen Stellen zerrissen ist.

Wo haben sie sie erwischt und wie? War Lazaro derjenige, der sie geholt hat?

Manchmal werden seine Opfer zu uns gebracht, und manchmal spielt er sowohl die Rolle des Jägers als auch des Henkers. Es ist die letztere Rolle, für die er in den kriminellen Kreisen berühmt ist. Die Männer der New Yorker Unterwelt wissen, dass, wenn sie bei Stefano Garzolo in Ungnade fallen, er nur ein Wort sagen muss, und mein Mann wird sich um sie kümmern. Und das ist genug, um die meisten von ihnen auf Linie zu halten.

Die Frau röhrt sich. Eine kleine Bewegung, gefolgt von einem schmerzerfüllten Stöhnen. Sie blutet nirgendwo, soweit ich sehen kann, aber sie muss sediert worden sein.

Lazaro bewegt sich auf sie zu. Er packt ihre Handgelenke und zieht ihre Hände über ihren Kopf. Sie beginnt träge sich zu wehren, aber es ist fruchtlos. Lazaro ist stark. Er braucht nicht länger als dreißig Sekunden, um ihre Handgelenke mit einem dicken Seil zusammenzubinden. Als er fertig ist, hebt er sie an ihrer Taille hoch und befestigt das Seil an einem Metallhaken, der von der Decke hängt. Die Frau schwankt, an ihren Armen aufgehängt. Schließlich fallen ihre Haare aus ihrem Gesicht, und ich sehe ihre schmalen haselnussbraunen Augen.

Ich presse meine Handfläche auf meinen Mund. Mein Gott, sie ist nur ein Mädchen. Nicht älter als achtzehn. Etwa in Cleos Alter. Ein Strom von Übelkeit erwacht in meinen Darm und rumort durch meine Eingeweide.

Sie fängt an zu hecheln, aber sie ist immer noch ziemlich benommen. Ihr Kopf neigt sich von einer Seite zur anderen.

»Warum ist sie hier?«, frage ich leise. Es muss eine Erklärung geben. Alles, was *Papà* tut, ist, unsere Familie zu schützen, also muss sie eine Bedrohung sein.

Lazaro zuckt mit den Schultern. »Es ist nur ein Job.«

»Ein Job?«

»Jemand will sie. Sie war zufällig in unserem Territorium. Ein Gefallen wurde eingefordert, also nahmen wir sie, und jetzt können ich und du ein bisschen mit ihr spielen. Morgen Abend holt sie jemand ab.«

Meine Atmung wird ungleichmäßig. Holt sie tot oder lebendig ab? So oder so, »spielen« ist Lazaros Codewort für Folter. Hängt das irgendwie mit dem zusammen, was Tito mir vorhin gesagt hat? »Aber was hat sie denn getan?«

»Nichts. Sie wurde mit dem falschen Nachnamen geboren.«

Es liegt keine Spur von Reue in seinen Worten. Kein Hinweis darauf, dass ihm bewusst ist, was für entsetzliche Worte er gerade geäußert hat. Meinem Mann ist es egal, warum jemand in seinem Keller landet, aber mir nicht. Ich brauche Gründe – Ausreden – für das, was wir diesen Menschen antun. Ich benutze die Krümel, die er mir gibt, um meine Handlungen zu rechtfertigen.

Er war ein Vergewaltiger, und jetzt bekommt er, was er verdient.

Er hat Geld vom Clan gestohlen, und er hätte Tito töten können, wenn der Schuss getroffen hätte.

Er hat das Kokain mit so viel Levamisol gemischt, dass die Käufer Krampfanfälle bekommen haben.

Aber dieser Grund ist so fadenscheinig, dass er nicht einmal von jemandem verwendet werden kann, der so sehr auf mentale Gymnastik getrimmt ist wie ich.

Plötzlich durchdringt ein Schrei die Luft. Das Beruhigungsmittel scheint langsam an Wirkung zu verlieren. Das Mädchen fängt an, sich so heftig zu winden, dass ich Angst habe, dass sie ihre Schultern ausrenken wird. Eine Vene in Lazaros Hals zuckt. Er macht sich keine Sorgen, dass irgendjemand sie hören wird. Der Keller ist schallisoliert, und die Nachbarn wissen es besser, als ihre Nase in seine Angelegenheiten zu stecken. Aber Lazaro hasst es, wenn sie ohne Grund schreien.

»Sei ruhig«, sagt er und zückt eine Spritze.

Die Schreie des Mädchens verwandeln sich in Wimmern. »Nein, bitte. Bitte stechen Sie mich nicht damit«, sagt sie in einem subtilen italienischen Akzent.

Mein Mann lächelt sie so an, wie er es bei einem Zusteller tun würde. Freundlich und gut gelaunt. »Bist du fertig? Wenn du versprichst, ruhig zu sein, lege ich die Nadel weg.«

Die Augen des Mädchens huschen von der Spritze zu meinem Mann und zu mir. Sie hält meinen Blick für eine Sekunde fest, Verwirrung flackert über ihr Gesicht. Ich sehe nicht wie ein Killer aus, besonders da ich noch für eine Feier gekleidet bin. Sie fragt sich wahrscheinlich, was zum Teufel ich hier mache.

»Ich werde nicht schreien«, sagt sie mit zitternder, flehender Stimme. Ihre Brust hebt und senkt sich unter ihren schnellen, flachen Atemzügen, und wieder einmal bin ich beeindruckt, wie jung sie ist. Keine einzige Falte auf ihrem Gesicht, kein Hauch von grauem Haar.

Dieses Mädchen scheint nicht der Typ zu sein, der jemanden verletzt. Ich schließe meine Augen, während das Entsetzen sich in meinen Eingeweiden ausbreitet.

»Bitte, das ist ein Fehler«, sagt sie und versucht, ihre Stimme ruhig zu halten. »Ich weiß nicht, wer Sie glauben, dass ich bin, aber ich bin nur ein Tourist. Ich bin mit meiner Freundin für zwei Wochen in New York.« Ihre Lippen zittern. »Ist Imogen ...«

Lazaro steckt seine Hände in seine Hosentaschen und lehnt sich an die Wand. »Deine Freundin ist tot.«

Die Gesichtszüge des Mädchens entgleisen.

Lazaros Lächeln wächst, und er schüttelt den Kopf, als hätte er gerade einen Insiderwitz gemacht. »Vertrau mir, von euch beiden ist deine Freundin die Glückliche.«

Sie braucht eine Sekunde, um die Bedeutung seiner Worte zu verarbeiten, aber als sie es versteht, fließen stille Tränen über ihre Wangen. »Ich verstehe es nicht«, plappert sie. »Warum?«

»Es ist nicht deine Schuld«, sagt er ruhig. »Mach dir keine Vorwürfe. Es gibt wirklich nichts, was du hättest dagegen tun können.«

Es ist, als würde er versuchen, sich mit ihr anzulegen. Das ist Teil der Strafe, das ist mir klar. Wer auch immer *Papà* bat, dieses Mädchen gefangen zu nehmen, wollte, dass sie leidet.

Mein Mann wendet sich an mich. »Ich werde mich umziehen. Ihr beide könnt die Zeit nutzen, um euch kennenzulernen.«

Das Mädchen und ich beobachten beide, wie er die Treppe hinaufgeht, und dann sind wir allein. Meine Kehle beginnt zu schmerzen. Ich weiß, was kommt. Sie wird betteln. Das tun sie alle.

»Bitte, Sie müssen mir helfen«, krächzt sie. »Er irrt sich. Er hat das falsche Mädchen.«

Ich mache einen Schritt auf sie zu. Sie zuckt zusammen, da sie offensichtlich nicht weiß, was sie von mir zu erwarten hat. Sie hat einen Hauch von Sommersprossen über ihrer Knopfnase und den prallen Wangen.

»Er irrt sich nie«, sage ich. Mein Mund ist so trocken, dass sich meine Zunge wie Schleifpapier anfühlt.

Sie muss auch durstig sein.

»Willst du etwas Wasser?«, frage ich.

Sie nickt.

Ich hole eine Flasche Wasser aus dem Mini-Kühlschrank und bringe sie zu ihr. Sie schluckt das Wasser, während ich mein Bestes gebe, um es in ihren Mund zu gießen. Aus der Nähe kann ich sie riechen. Zitronen-Eisenkraut, Minze und Staub. Sie riecht

sogar nach Unschuld. Dieses Mädchen ist keine Bedrohung. Sie verdient es nicht, unerträgliche Schmerzen zu erleiden.

Ich schaue weg, als mir ein Schauer über die Wirbelsäule jagt. Bilder blitzten in meinem Kopf auf wie eine alte Diashow. Lazaros glückselige Augen, wenn sie ihre letzten Atemzüge nimmt. Die Art, wie seine Hose sich im Schritt ausbeult. Der stolze Blick, den er mir zuwirft, während ich auf dem Boden kaure und Blut an meinen Händen ist.

»Bitte helfen Sie mir«, fleht sie.

Ich verspüre einen dumpfen Schmerz in meinem Hals. »Ich habe keine Wahl.«

Ich wünschte, ich hätte eine. Ich wünschte, ich könnte aufhören, solche Angst zu haben.

»Es gibt immer eine Wahl. Sie können sich dafür entscheiden, mir zu helfen.« Eine weitere Träne läuft über ihre rechte Wange und tropft von ihrem Kinn auf ihr Hemd. »Ich kann sehen, dass Sie ein guter Mensch sind.«

Meine Zähne graben sich in meine Unterlippe. Ein guter Mensch? Wenn ich einer wäre, würde ich einen Weg finden, mutig zu sein.

Lazaro sagte mir, was er tun würde, wenn ich aufhöre.

Er wird Lorna töten, und er wird mich foltern.

Er kennt mich gut genug, um zu wissen, dass mein Wunsch, unsere unschuldige Haushälterin zu beschützen, mich auf Linie halten würde.

Aber dieses Mädchen ist auch unschuldig.

Sie hält meinen Blick fest, ihre jungen Augen leuchten vor zweifelter Entschlossenheit, die sich nur allzu vertraut anfühlt ... Cleo. Sie erinnert mich an meine kleine Schwester.

Sie könnte auch jemandes Schwester sein. Eine Tochter. Vielleicht eines Tages eine Mutter.

Wie kann ich ihr das nehmen?

Und dann bricht die Erkenntnis über mich herein.

Ich kann nicht.

Wenn es auch nur eine kleine Chance gibt, dass ich sie hier rausholen kann, muss ich sie ergreifen.

Meine Lunge dehnt sich mit einem tiefen Atemzug aus. Es ist der erste tiefe Atemzug, den ich seit Wochen genommen habe.

»Du willst mich nicht verletzen«, sagt das Mädchen mit gedämpfter Stimme.

Nein, das will ich nicht. Ich glaube, ich habe immer gewusst, dass es eines Tages so weit kommen würde. Ich habe so lange durchgehalten, wie ich konnte, aber ich kann nicht mehr.

Ich werde sie hier rausholen.

Das bedeutet, dass ich einen Plan brauche, und ich brauche ihn schnell.

Meine Umgebung rückt schärfer in den Fokus, als ich mich mit dem abfinde, was ich tun muss.

Lazaro muss beseitigt werden.

Ich schlendere zu den Schubladen entlang der Wand und fange an, sie nacheinander aufzuziehen.

»Was machst du da?«, fragt das Mädchen.

»Ich will dir helfen. Sei ruhig.« Ich finde ein Messer und stecke es in die Rückseite meines Rockes. Es ist nicht schwer, hier unten Waffen zu finden, aber es wäre schön, wenn es eine ...

Waffe. Ich nehme sie aus einer der Schubladen und prüfe, ob sie geladen ist. Ich war schon dreimal auf dem Schießstand. *Papa* denkt, dass es eine Grundfertigkeit ist, die jeder in der Familie beherrschen sollte, auch die Mädchen. Ich fand das ziemlich fortschrittlich von ihm, aber das war, bevor er mich mit einem sadistischen Mörder verheiratete.

»Was willst du damit machen?«, fragt das Mädchen.

»Ihn erschießen.«

Sie schluckt. »Und dann? Wie kommen wir hier raus?«

Das ist eine gute Frage. Wenn wir an Lazaro vorbeikommen, kann sie aus dem Hintereingang entkommen. Der wird nie bewacht, wenn Lazaro in der Nähe ist. Niemand ist verrückt genug, um zu versuchen, Garzolos Haupthenker in seinem eige-

nen Haus anzugreifen. Wenn sie über den Hinterhof läuft, kann sie durch das kleine Wäldchen fliehen und außerhalb der Wohngegend am Straßenrand landen.

Und dann? Nein, sie braucht ein Auto. Aber Michael, der Wächter am Eingang unseres Grundstücks, steht auf Lazaros Gehaltsliste, und er wird einen Alarm auslösen, wenn er eine unbekannte Frau sieht, die eines unserer Fahrzeuge fährt.

Er wird es nicht tun, wenn ich es bin, die fährt. Ich kann sagen, dass ich in den Supermarkt will, um etwas zum Abendessen zu holen. Das wird uns mindestens eine Stunde kaufen. Ist das genug Zeit für mich, um das Mädchen in Sicherheit zu bringen?

Ich tausche das Messer, das in meinem Rock steckt, mit der Waffe und eile herbei, um das Seil zu durchschneiden, das ihre Hände bindet. Sie atmet schwer, aber jetzt liegt ein Funke in ihren Augen.

»Hast du jemanden in New York, der dir helfen kann?«, frage ich.

»Nein. Meine Freundin war die Einzige, die mit mir kam, aber wenn ich mein Handy zurückbekomme, kann ich jemanden anrufen.«

»Sie werden schnell hinter uns her sein«, sage ich. »Du musst weit weg sein, bevor sie überhaupt merken, dass du weg bist.«

Meine Gedanken rasen. Ich werde sie in den Kofferraum stecken und so weit wie möglich wegfahren, aber sie muss an einen Ort fliehen, der weiter entfernt ist, als ein Auto sie bringen kann.

»Ich muss zum Flughafen«, sagt sie, als würde sie meine Gedanken erahnen. »Ich muss nach Hause, um –«

»Sag es mir nicht«, unterbreche ich. Wenn ich erwischt werde, ist es besser, wenn ich nicht weiß, wohin sie gegangen ist. »Hast du deinen Reisepass?«

»Er war in meinem Rucksack«, sagt sie. »Aber den habe ich nicht mehr.«

Der Rucksack auf dem Tresen muss ihr gehören. »Ich weiß, wo

er ist.« Ich schneide das Seil durch, und das Mädchen taumelt gegen mich.

»Du wirst okay sein«, murmele ich, obwohl ich keine Ahnung habe, ob das stimmt. »Ich werde ihn ausschalten, wenn er zurückkehrt, und dann musst du mir nach oben folgen. Wir holen deine Sachen und nehmen das Auto. Du versteckst dich im Kofferraum. Ich fahre direkt zum Flughafen. Von dem Moment an, an dem ich dich absetze, bist du auf dich allein gestellt.«

Erleichterung und Angst tanzen über ihr Gesicht. »Okay.«

Die Waffe ist kalt, aber sie brennt durch die Kleidung auf meinem Rücken. Ich nehme ihre Hand und drehe mich so, dass sie hinter mir steht.

Die Minuten, die wir auf die Rückkehr von Lazaro warten, sind quälend. Meine Eingeweide rumoren so laut, dass ich Angst habe, dass er es hören wird, sobald er die Tür zum Keller öffnet. Aber ich weiß auch, dass mein Mann das nie von mir erwarten wird. In seinen Augen bin ich machtlos. Kaum eine Bedrohung. Das kann ich zu meinem Vorteil nutzen.

Schließlich öffnet sich die Tür mit einem gedämpften Knarren. Wir stehen außer Sichtweite, und als er am Ende der Treppe ankommt, ist es sein Rücken, den ich sehe. Es bleibt keine Zeit zum Zögern. Ich kann ihm nicht erlauben, die Tatsache zu verarbeiten, dass das Mädchen nicht mehr gefesselt ist. Mein Finger legt sich um den Abzug, und in dem Moment, in dem er herumwirbelt, drücke ich ab.